

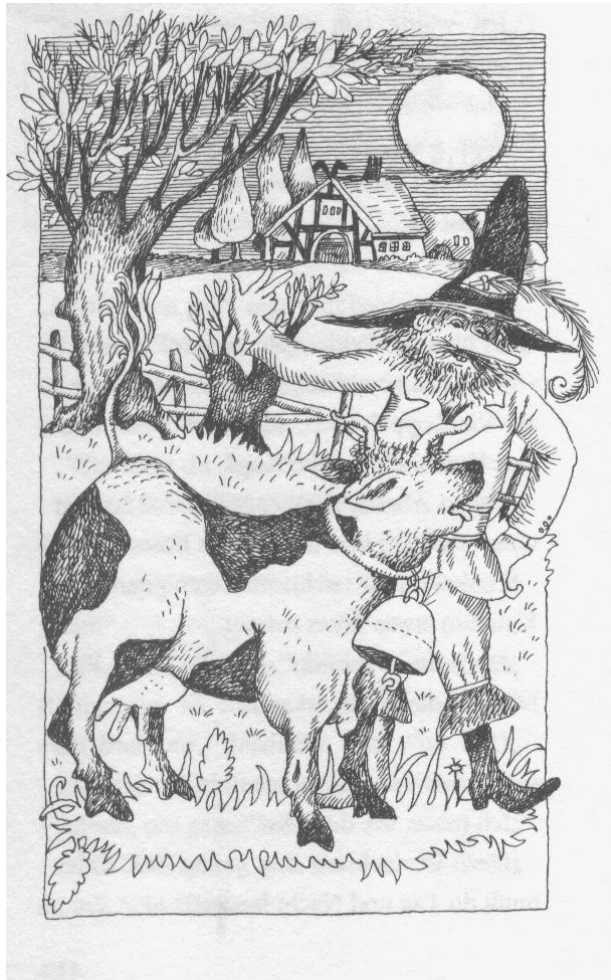
Wetterleuchten Heft 30

Herausgegeben vom Theater- und Festspielverein Wetter e.V.
In Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule

Redaktion: Dr. Joachim Hintze, Herbert Mettken,
André Mettken, Sabine Kaiser

Titelbild und Plakatentwurf: Oliver Batz, André Mettken

Pressearbeit: Sabine Kaiser



**Premiere am 25. Juni 2004 um 21.00 Uhr auf dem Klosterberg Wetter.
Weitere Vorstellungen am 26., 27. Juni und 02., 03. und 04. Juli jeweils
21.00 Uhr ebenda.**

Quellen:

Wilhelm Hauff: Das Wirtshaus im Spessart, Köln 1986; Harenberg: Lexikon der Weltliteratur 1989; Klaus Rosenthal: Das Wirtshaus im Spessart ein deutsches Filmmusical, o.O. o.J.; Ottfried Preußler: Der Räuber Hotzenplotz, Stuttgart o.J.; Rudolf Otto Wiemer: Der gute Räuber Willibald, Bayreuth 1981

Mitwirkende

Inszenierung und Dramaturgie	Dr. Joachim Hintze
Musik	Heidi Becker
Bühnenbild	Harald Günther
Kostüme	Susi Trier, Helga Hübener, Bärbel Muth, Ingrid Hintze
Soufflage	Sandra Erkel

Darsteller

Christiane von Sandau, Prinzessin	Sabine Kaiser
Felicitas, ihre Kammerzofe	Regina Kappel
Frau von Stöckli, Gouvernante	Ingrid Hintze
Graf von Sandau	Dieter Nolte
Gräfin von Sandau	Ingrid Klinger-Günther
Major von Knüppeldick	Dr. Harald Moritz
Kaplan am Hof des Grafen	Herbert Bösser
Severin, Diener	Hans Kaiser
Heinz, Page	Alexander Bösser
Felix, Geselle	Oliver Batz
Frank, Geselle	André Mettken
Wirtin	Corinna Barth
Barbara, ihre Nichte	Stefanie Müller
Räuberhauptmann Karl, Graf von Sonnenlohe	Martin Heinz
Horniss, sein Stellvertreter	Harald Günther
Affenheini	Daniel Schmidt
Schwartenmagen	Rüdiger Clasani
Ohrenschlitz	Ingo Wagner
Spiegelei	Hans Kaiser
Ochsenauge	Holger Fischbach
Emma	Regina Bösser
Katrin	Beate Wagner
Gugelhupf	Anna Orth
Helga	Nadine Nau
Pagen	Lara Althaus, Isabell Hahn, Kati Teicher
Soldat	Niklas Wagner

Bühnenbau

Harald Günther, Rainer Weide, Richard Heß, Thomas Waldmann, Ralf Barth, Oliver Batz, André Mettken, Rüdiger Clasani, Holger Fischbach, Hans Kaiser, Michael Dempt, Helmuth Konnerth, Herbert Mettken, Dieter Nolte, Ingo Wagner, Jürgen Kuß, Stefanie Müller, Sabine Kaiser

Beleuchtung

Stefan Orth, Bernd Schmidt, Kai Schmidt

Tontechnik

Ralf Barth

Videotechnik

Norbert Bussang

Maske und Frisuren

Lothar Heinrichs, Ute Althaus, Grit Waldmann, Sandra Erkel, Sigrid Hessel-Finis

Wir danken den Firmen Blumen Günther, Archinal und Steinmetzbetrieb Müller für die Unterstützung bei der Bühnenausstattung.



Aufführungsrechte beim Verlag Deutscher Bühnenschriftsteller GmbH Norderstedt.

Der Film

Begegnet man dem Titel „Das Wirtshaus im Spessart“, denkt man weniger an Bühnenfassungen von Gutbrod, Wanner oder auch Kolarik, für die sich der Theaterverein Wetter entschieden hat, weil sich die witzigste zu sein scheint, sondern unwillkürlich an den mittlerweile berühmt gewordenen und immer wieder gespielten Film von Kurt Hoffmann aus dem Jahr 1957.

Unvergesslich bleiben sowohl die Hauptdarstellerin Liselotte Pulver als auch die seinerzeit bekanntesten deutschen Kabarettisten Wolfgang Neuss und Wolfgang Müller; nicht zu vergessen die eingängige Musik von Franz Grothe.

Das Wasserschloss Mespelbrunn im Spessart bildete den unverwechselbaren romantischen Hintergrund. Das Wirtshaus im Spessart, welches es historisch gesehen auch immer gewesen sein mag, zieht noch heute Scharen von Touristen an, die die Filmkulisse als lieb gewonnene Attraktion bewundern.



Die Quelle des Spektakels reicht freilich weit zurück in den Beginn des 19. Jahrhunderts, in die romantische Welt des damals viel gelesenen Dichters Wilhelm Hauff.

Die Quelle

Auszug aus der berühmten Rahmenerzählung von Wilhelm Hauff:

Vor vielen Jahren, als im Spessart die Wege schlecht und nicht so häufig als jetzt befahren zogen zwei junge Bursche durch diesen Wald einer mochte achtzehn Jahre alt sein und war Zirkelschmidt; der andere, ein Goldarbeiter, konnte nach seinem Aussehen kaum sechzehn Jahre alt sein und tat wohl jetzt eben seine erste Reise in die Welt. Der Abend war schon heraufgekommen, und die Schatten der riesengroßen Fichten und Buchen verfinsterten den schmalen Weg, auf dem die beiden wanderten. Der Zirkelschmidt schritt wacker vorwärts und pfiß ein Lied, schwatzte auch zuweilen mit Munter, seinem Hund, und schien sich nicht darum zu kümmern, daß die Nacht nicht mehr fern desto ferner aber die nächste Herberge sei; aber der Goldarbeiter, sah sich oft ängstlich um. Wenn der Wind durch die Bäume rauschte, so war es als höre er Tritte hinter sich; wenn das Gesträuch am Wege hin und her wankte und sich teilte, glaubte er Gesichter hinter den Büschen lauern zu sehen.

Der junge Goldschmidt war sonst nicht abergläubisch oder mutlos. In Würzburg, wo er gelernt galt er unter seinen Kameraden für einen unerschrockenen Burschen, dem das Herz am rechten Flecke sitze; aber heute war ihm doch sonderbar zumut.

Man hatte ihm vom Spessart so mancherlei erzählt; eine große Räuberbande sollte dort ihr Wesen treiben, viele Reisende waren in den letzten Wochen geplündert worden, ja man sprach sogar von einigen greulichen Mordgeschichten, die vor nicht langer Zeit dort vorgefallen seien. Da war ihm nun doch etwas bange für sein Leben, denn sie waren ja nur zu zwei und konnten gegen bewaffnete Räuber gar wenig ausrichten. Oft gereute es ihn, daß er dem Zirkelschmidt gefolgt war, noch eine Station zu gehen, statt am Eingang des Waldes über Nacht zu bleiben.

„Und wenn ich heute nacht totgeschlagen werde und ums Leben und alles komme, was ich bei mir habe, so ist's nur deine Schuld, Zirkelschmidt, denn du hast mich in den schrecklichen Wald herein geschwätzt“

„Sei kein Hasenfuß“, erwiderte der andere, „ein rechter Handwerksbursche soll eigentlich sich gar nicht fürchten. Und was meinst du denn? Meinst du, die Herren Räuber im Spessart werden uns die Ehre antun, uns zu überfallen und totzuschlagen? Warum sollten sie sich diese Mühe geben? Etwa wegen meines Sonntagsrocks, den ich im Ranzen habe, oder wegen des Zehrpfennigs von einem Taler? Da muß man schon mit vierein fahren, in Gold und Seide gekleidet sein, wenn sie es der Mühe wert finden, einen tot zuschlagen.“

„Halt hörst du nicht etwas pfeifen im Wald?“ rief Felix ängstlich.

„Das war der Wind, der um die Bäume pfeift, geh nur rasch vorwärts, lange kann es nicht dauern.“

Ja, du hast gut reden wegen des Totschlagens", fuhr der Goldarbeiter fort. „Dich fragen sie, was du hast, durchsuchen dich und nehmen dir allenfalls den Sonntagsrock und den Gulden und dreißig Kreuzer. Aber mich, mich schlagen sie gleich anfangs tot, nur weil ich ein wenig Gold und Geschmeide mit mir führe."

„Ei, warum sollten sie dich totschiagen deswegen? Kämen jetzt vier oder fünf dort aus dem Busch, mit geladenen Büchsen, die sie auf uns anlegen, und fragten ganz höflich: ‚Ihr Herren, was habt ihr bei euch, und machet es euch bequem, wir wollen's euch tragen helfen‘, und was dergleichen anmutige Redensarten sind; da wärest du wohl kein Tor, machtest dein Ränzchen auf und legtest die gelbe Weste, den blauen Rock, zwei Hemder und alle Halsbänder und Arm­bänder und Kämme und was du sonst noch hast höflich auf die Erde und bedanktest dich für's Leben, das sie dir schenkten?"

„So? meinst du", entgegnete Felix sehr eifrig, „den Schmuck für meine Frau Pate, die vornehme Gräfin, soll ich hergeben? Eher mein Leben; eher laß ich mich in kleine Stücke zerschneiden. Hat sie nicht Mutterstelle an mir vertreten und seit meinem zehnten Jahr mich aufziehen lassen, hat sie nicht die Lehre für mich bezahlt und Kleider und alles? Und jetzt, da ich sie besuchen darf und etwas mitbringe von meiner eigenen Arbeit, das sie beim Meister bestellt hat, jetzt, da ich ihr an dem schönen Geschmeide zeigen könnte, was ich gelernt habe, jetzt soll ich das alles hergeben und die gelbe Weste dazu, die ich auch von ihr habe?

Nein, lieber sterben, als daß ich den schlechten Menschen meiner Frau Pate Geschmeide gebe"

„Sei kein Narr" rief der Zirkelschmidt; „wenn sie dich totschiagen, bekommt die Frau Gräfin den Schmuck dennoch nicht; drum ist es besser, du gibst ihn her und erhältst dein Leben."

Felix antwortete nicht; die Nacht war jetzt ganz heraufgekommen, und bei dem ungewissen Schein des Neumonds konnte man kaum auf fünf Schritte vor sich sehen; er wurde immer ängstlicher, hielt sich näher an seinen Kameraden, und war mit sich uneinig, ob er seine Reden und Beweise billigen sollte oder nicht. Noch eine Stunde beinahe waren sie so fortgegangen, da erblickten sie in der Ferne ein Licht. Der junge Goldschmidt meinte aber, man dürfe nicht trauen, vielleicht könnte es ein Räuberhaus sein; aber der Zirkelschmidt belehrte ihn, daß die Räuber ihre Häuser oder Höhlen unter der Erde haben, und dies müsse das Wirtshaus sein, das ihnen ein Mann am Eingang des Waldes beschrieben.

Es war ein langes, aber niedriges Haus, ein Karren stand davor, und nebenan im Stall hörte man Pferde wiehern...

Der Dichter

Wilhelm Hauff, geb. am 29.11.1802 in Stuttgart war der Sohn eines Regierungssekretärs. Er besuchte nach der Schulzeit das Evangelisch-Theologische Seminar in Blaubeuren, studierte in Tübingen Theologie und Philosophie und schloss das Studium mit dem ersten theologischen Examen und der Promotion 1824 ab. Um dem Pfarrdienst auszuweichen, nahm er eine Hauslehrerstelle beim württembergischen Kriegsratspräsidenten, Freiherrn von Hügel, an und fand schnell Zugang zu einflussreichen Kreisen des württembergischen Adels und des höheren Bürgertums. Innerhalb kurzer Zeit avancierte H., der sich nach anfänglichen lyrischen Versuchen Romanen, Novellen und Erzählungen widmete, zum beliebten Unterhaltungsschriftsteller, um den sich belletristische Zeitschriften und Verlage bemühten. In hohem Maße wusste er sich auf den Publikums geschmack einzustellen, indem er ein sicheres Gespür für aktuelle Zeitströmungen entwickelte und dem wachsenden Bedürfnis des gebildeten bürgerlichen Publikums nach harmloser, aber nicht geistloser Unterhaltung gerecht wurde. Neben seiner literarischen Arbeit verfasste er Zeitungsartikel, satirische Skizzen, Korrespondenzberichte und Rezensionen. 1827 übernahm er die Redaktion für den belletristischen Teil des Cotta'schen *Morgenblatts für gebildete Stände*. Sein Werk entstand zwar in der romantischen Epoche von L. Hoffmann und den Gebrüdern Grimm, doch das literarische Spektrum des leidenschaftlichen Lesers H. schließt den empfindsamen Roman des 18. Jh.s, die breite Märchentradition, den Sturm und Drang und die Klassik ebenso ein wie triviale Ritter- und Räuber geschichten und die historischen Romane W. Scotts.

Um als Literat bekannt zu werden, inszenierte H. einen Skandal: Er benutzte für seinen Roman mit dem damals publikumswirksamen Titel *Der Mann im Mond oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme* (1826) das Pseudonym des beliebten Unterhaltungsschriftstellers Heinrich Clauren (eig. Carl Henn, 1771-1854). Kurz zuvor waren H.s *Mitteilungen aus den Memoiren des Satans*, ein satirisch-parodistisches Dokument der Restaurationszeit und des Tübinger Gesellschafts- und Universitätslebens, von der Kritik günstig aufgenommen worden. Eine dem historischen Roman nachempfundene »romantische Sage aus der württembergischen Geschichte«, *der Lichtenstein* (1826), machte ihn bekannt. Es folgten Novellen im Geschmack der Zeit, doch berühmt wurden seine Märchen und Erzählungen, die er in drei zyklischen Märchenalmanachen herausgab: Jeder der drei Almanache enthält eine Rahmengeschichte, die jeweils die einzelnen Erzählungen verbindet: »Die Karawane« (Almanach von 1826, ersch. 1825, mit »Kalif Storch«, »Geschichten vom kleinen Muck«); »Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven« (Almanach von 1828, ersch. 1827, mit »Zwerg Nase«); »Das Wirtshaus im Spessart« (Almanach von 1828, »Das kalte Herz«). Hauff starb früh am 18.11.1827.

Zum Inhalt der Bühnenfassung

In der wilde Komödie reist Prinzessin Christiane von Sandau nebst Gefolge Kammerzofe Felizitas und deren Anstandsdame Frau von Stöckli durch den berühmten Spessart. Die Räuberbande unter der Führung von Horniss überfällt die Kutsche mit lautem Getöse, wird jedoch vom scheinbar zufällig dazustoßenden Retter Karl niedergekämpft. Sich in Sicherheit wähnend erreichen die vier das Wirtshaus im Spessart, nichtsahnend, dass Karl die Damen als scheinbarer Retter mitten in seine Räuberhöhle geführt hat. Dieser hat sich zu seinem eigenen Ärger bereits in das adlige Fräulein verliebt, muss aber seine Rolle als hinterlistiger Räuberhauptmann und damit als Entführer weiterspielen.

Die zwei Handwerker Felix und Frank, zufällige Gäste im Wirtshaus, tauschen edelmütig heimlich mit den bedrohten Damen Christiane und Felizitas die Kleider, und bleiben an ihrer statt in Gewahrsam. Die als Handwerker verkleideten Damen überbringen an den ausbeutenden Grafen von Sandau die Lösegeldforderung, der jedoch lieber mit seiner ganzen Armee samt Schwiegersohn in spe Major von Knüppeldick in die Entscheidungsschlacht im Spessart zieht.

Nach großem Säbelrasseln und Kriegsgewirr hängen die Reste der gräflichen Armee fast schon am Galgen, als in letzter Sekunde die besorgte Gräfin von Sandau das Lösegeld überbringt. Die Rettung ist da, die Verkleideten enttarnen sich, die Gräfin erkennt im Handwerker Felix ihren Ziehneffen und im vermeindlichen Räuberhauptmann Karl den von ihrem Mann enteigneten Grafen von Sonnenlohe.

Vom guten Ausgang gerührt gibt die mildtätige Gräfin den Liebenden ihren Segen, der Graf von Sandau seinem neuen Schwiegersohn alle Güter zurück und der Graf von Sonnenlohe allen Geknechteten ihre Freiheit.

Und wenn sie nicht gestorben sind...



Der Autor

Bernd Kolarik, geb. 2.03.1939 in Frankfurt/Main, studierte einige Semester Theaterwissenschaft in Köln, noch bei Carl Niessen, absolvierte dann eine Schauspielerausbildung in München ehe er an verschiedenen Theatern engagiert war. Bemerkenswert ist seine Teilnahme im Chor der Noelte-Inszenierung von „König Ödipus“ am Residenztheater München. Weitere Stationen als Schauspieler führten ihn in das Theater 44, das Puppentheater am Lehnbachplatz, nach Dinkelsbühl, Detmold, Koblenz und Freiburg.

Bernd Kolarik arbeitet als Schauspieler, Bühnenautor und Regisseur. Nach einigen Jahren als Schauspieler und Regisseur in festen Engagements an verschiedenen Stadttheatern, zuletzt an den Städtischen Bühnen Freiburg, arbeitet er nun freiberuflich mit verschiedenen Theatergruppen. Ein längeres Gastspiel als Pädagoge ist in der Zwischenzeit beendet. Insbesondere für die Festspiele Breisach schreibt er weiterhin eigene Bühnenfassungen, die auch häufig nachgespielt werden. Erschienen sind drei Stücke in der „Vertriebsstelle und Verlag deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten“ und drei Stücke im „Deutschen Theaterverlag“ in Weinheim.

Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit sind Rezitationsabende im Rahmen der Reihe „Literatur und Gitarre“. Gastspiele führen im Rahmen dieser Arbeit durch ganz Deutschland und auch ins Ausland.

Das Stück „Das Wirtshaus im Spessart“ entstand 1988.



Anmerkungen zum historischen Hintergrund

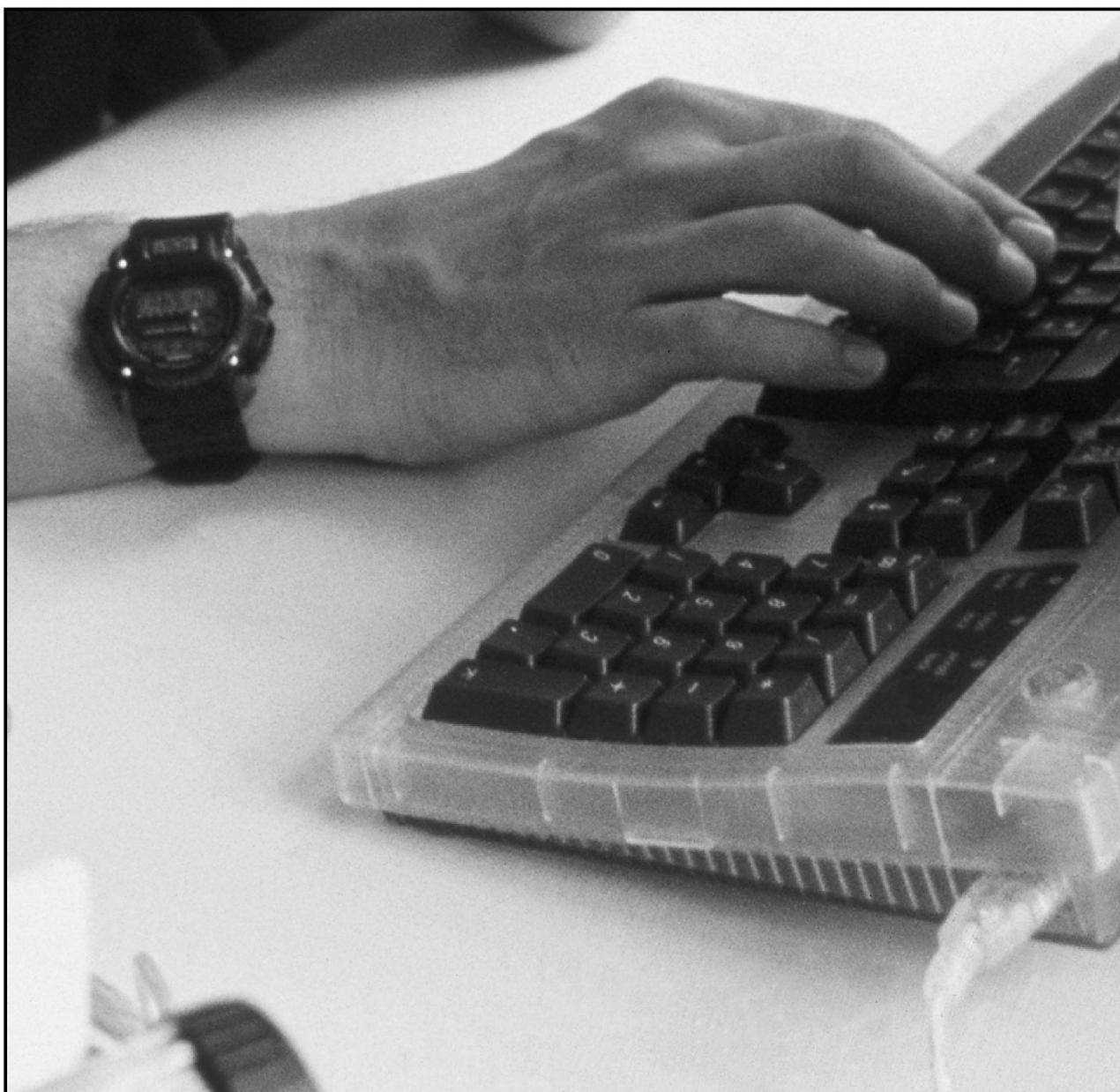
Noch heute zeugen Gedenksteine in verwitterter Schrift davon, daß der Spessart bis ins 19. Jahrhundert für Reisende ein gefährliches Terrain war. Die wenigen Straßen befanden sich in einem miserablen Zustand, die Wege für Kutschen waren größtenteils unbefahrbar. Der dichte und weiträumige Eichen- und Buchenwald war kaum besiedelt. Wer z.B. von Aschaffenburg auf kürzestem Weg nach Würzburg wollte, mußte quer durch den Spessart. Der letzte Ort vor dem Aufstieg in den Wald war Bessenbach. Die nächste größere Ansiedlung auf dem Abstieg in Richtung Würzburg erreichte man erst bei Esselbach.

Die Abgeschiedenheit und die dichten, ausgedehnten Wälder zogen allerlei Gesindel und kriminelle Typen jeglichen Formats an. Der Wald bot genügend Platz und Schutz für Verstecke und Räuberhöhlen. Auch in den wenigen Ortschaften lebten nicht nur rechtschaffene Bürger. Der Spessart gehörte zu den ärmsten Landstrichen, und die Versuchung, mit den Räubern gelegentlich gemeinsame Sache zu machen, war groß. Da in den armseligen Dörfern nichts zu holen war, spezialisierte sich die Räuber-Branche zwischen Würzburg und Aschaffenburg auf Wegelagerei. Für durchreisende Kaufleute zu Pferde sowie per Kutsche fahrende bessergestellte Herrschaften war die Spessartdurchquerung nicht ganz ungefährlich. Die wöchentlichen Postwagen von Thurn und Taxis wurden daher bei nächtlichen Fahrten durch den Spessart von berittenen Husaren begleitet. Die meisten Überfälle waren jedoch für die Räuber erfolgreich. Sie nutzten den Überraschungsmoment, griffen zumeist in der Überzahl an und waren danach schnell unauffindbar verschwunden.

Im scheckkartenlosen Zeitalter trugen die Reisenden ihre Barschaft meistens im Beutel bei sich - für die Räuber ein großer Vorteil. Mordlustig waren sie nicht. Wer sich widerstandslos ausrauben ließ, konnte weiterfahren. Wer sich allerdings tapfer zur Wehr setzte, mußte das häufig mit seinem Leben bezahlen. Es ist wohl der menschlichen Vergeßlichkeit einerseits und einer gewissen Sensationslust andererseits zuzuschreiben, daß bestimmte Spezies von Kriminellen in der Literatur aufgewertet, ja sogar gefeiert werden. Ein typisches Beispiel hierfür ist Robin Hood. Aber auch Freibeuter, Piraten und Räuberbanden mit zahlreichen Morden auf dem Gewissen werden in Legenden, Novellen, Romanen und Theaterstücken als Menschen dargestellt, die nur aus edlen Motiven stehlen und morden.

Eine genaue historische Schilderung gibt:

Ludwig Pfister, Actenmäßige Geschichten der Räuberbanden an beiden Ufern des Mains, im Spessart und im Odenwalde, Heidelberg 1812.



Ihr Finanzpartner direkt vor Ort.
Gleich um die Ecke
oder nur einen Klick entfernt:
www.skmb.de



Sparkasse
Marburg-Biedenkopf